

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 65

Donnerstag, den 30. Mai 1918.

40. Jahrgang

Amtliche Nachrichten. Fleischverkauf

Am Freitag, den 31. Mai 1918 bei Preuß. Schlachthaus. Abgabe pro Kopf 100 gr. Preis per Pfund Rindfleisch 2,10 Mark und Kalbfleisch 1,60 Mk.

Reihenfolge.

Nr. 1-200 von 8-einh. bis 9-einh. Uhr.
201-400 „ 9-einh. „ 10-einh. „
401-641 „ 10-einh. „ 11-einh. „
Camberg, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Unter Bezugnahme auf den in letzter Zeit in den hiesigen Blättern, von Seiten des Landrats Limburg, veröffentlichten Aufruf zur Ablieferung von Altmetall, findet die Annahme hier am Samstag, den 1. Juni 1918, Mittags 1 Uhr im Gutenberghof statt.

Für Schmelzen wird pro Doppelstr. 8.- Mk. Schmiedeeisen, Röhre, Töpfe „ 4.- „ Bleche, Bandst., Draht pp. „ 2.- „ Unfortiertes Eisen „ 4.- „

Die Bezahlung erfolgt sofort bei der Ablieferung.

Ausgeschlossen sind: metallisierte und vergütete oder verbleite Gegenstände aus Eisen, wie Töpfe, Kannen usw. Camberg, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Am Freitag, den 31. d. Mts., Nachm. von 3-einh. bis 5-einh. Uhr, sind mir sämtliche Althausweiskarten zur Revision vorzulegen. Camberg, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Die diesjährige Impfung findet am Samstag, den 1. Juni, Vorm. 9 Uhr in der Volks-Halle statt.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz. Die Aisne überschritten.

M. I. B. Großes Hauptquartier, 28. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz

Am Kessel und an der Aisne, auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme, an der Aisne haben sich die Artilleriekämpfe gestern morgen verschärft. Zwischen Dornmezele und Lohr stiegen wir in die französischen Linien vor und brachten mehr als 300 Gefangene ein.

Der Angriff des Deutschen Kronprinzen Ludwig von Lothringen zu vollem Erfolg. Die dort stehenden englischen und französischen Divisionen wurden vollständig geschlagen.

Die Armee des Generals v. Böhner hat den Chemin des Dames erklarrt. Die langgestreckte Bergkette, an dem der große Durchbruchversuch der Franzosen im Frühjahr 1917 gescheitert und den wir aus strategischen Gründen im Herbst vorigen Jahres räumten, ist wieder in unserer Hand.

Nach gewaltiger Artillerievorbereitung erzwangen unsere unvergleichliche Infanterie im Regengrauen zwischen Vauvallon und Cassane den Übergang über die Aisne und drang weiter östlich zwischen Carbeny und der Aisne in die englischen Linien ein. Vollständig überrascht leistete die Besatzung der ersten feindlichen Linien meist nur geringen Widerstand. Schon in den frühen Morgenstunden waren Pinon, Chavignac, Fort Malmaison, Courtecon, Cerny, der Winterberg und Craonne, der Villerberg und die ausgedehnten Werke bei und nördlich von Berry erklarrt.

Gegen Mittag war unter steten Kämpfen zwischen Vailly und Berry au Bac die Aisne erreicht. Vailly wurde genommen. Das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahr- und Herbstkämpfe war in unaufhaltsamem Angriffsdwang überwunden.

Am Nachmittag ging der Angriff weiter. Zwischen Vauvallon und Vailly stehen wir auf den Höhen bei Neuville, Laffaux und nördlich von Conde. Zwischen Vailly und Berry-au-Bac haben wir die Aisne überschritten und den Kampf in das seit 1914 vom Krieg unberührt gebliebene Gebiet hineingetragen. Von den befestigten Waldhöhen auf dem Südufer des Flusses wurde der Feind erneut geworfen. Wir haben zwischen Vailly und Beaurieux die Höhen hart nördlich der Besle erreicht.

Die Armee des Generals von Below (Frit) warf den Feind aus seinen starken Stellungen zwischen Sapigneul und Brimont über den Aisne-Marne-Kanal zurück und erklarrte auf dem Westufer des Kanals die Orte Cormicy, Caucou und Loivre.

Bisher wurden 15.000 Gefangene gemeldet.

Zwischen Maas und Mosel und an der Lothringer Front lebte die Gefechtsaktivität auf. Vorstöße in die feindlichen Linien brachten mehr als 150 Gefangene französischer und amerikanischer Regimenter ein.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Besle bei Fismes überschritten.

Berlin, 28. Mai. (W. I. B. Amtl.) In Fortführung unserer Angriffe über die Aisne wurden die Erfolge des gestrigen Tages erweitert. Wir stehen im Kampf um den Abschnitt der Besle zwischen Solsons und westlich von Reims und haben zu beiden Seiten von Fismes das Südufer genommen.

Das Fortschreiten des Angriffes.

Der deutsche Angriff ist in dauerndem Fortschreiten. Am ersten Sturmtage war bereits um 10 Uhr vormittags der Aisne-Kanal an zwei Stellen überschritten, nachdem die gewaltigen Bergkuppen und die Befestigungen der Franzosen in kürzester Zeit im glänzendsten Sturmangriff genommen waren. Der Feind war in keiner Weise auf den Angriff vorbereitet. Die erst kürzlich hier eingefestigten englischen Divisionen waren völlig überrascht. Die Franzosen hatten nur örtliche Angriffe erwartet. Bereits sind von 6 englischen Divisionen Gefangene eingebracht, darunter zahlreiche Engländer der 50. und 8. englischen Division. Nachdem der Keile Winterberg schon um 4 Uhr 13 in deutscher Hand war, wurde der Chemin des Dames vom Westen her flankiert. Um 11 Uhr 20 vormittags waren deutsche Sturmtruppen im Besitz der Linie Vauvallon-Hamerey-Fermes-Höhe 151 nördlich Soupir-Nordrand-Moussy-Paisy-Basgoigne-Craonne. Um 11 Uhr 20 vormittags waren der Riegelberg und Villerberg erklarrt. Wiederum wurde mit erstaunlicher Schnelligkeit Artillerie nachgezogen und sofort in Stellung gebracht. Bei Cerny war die Straße durch einen Erdsturz gesperrt, jedoch nach einer Stunde wieder freigemacht. Die von den Divisionen gemeldeten Gefangenenzahlen wachen beständig. Schon sind in großer Zahl erbeutete Geschütze gemeldet. Die eigenen Verluste sind gering. Die feindliche Artillerie antwortete stellenweise nach dem deutschen Wirkungsschießen nicht mehr. Das Wetter an den Kampffronten ist im Gegensatz zu den Vortagen sonnig und schön.

Die Meldung des Kaisers.

Berlin, 28. Mai. (W. I. B. Nichtamt.) Der Kaiser richtete vom Schlachtfeld südlich von Lothringen folgendes Telegramm an die Kaiserin: „Ihrer Majestät der Kaiserin. Neues Palais Wildpark. Wilhelm hat

heute die Engländer und Franzosen auf dem Chemin des Dames angegriffen. Die stark ausgebaute Höhenstellung ist nach gewaltigem Artilleriefeuer von unserer herrlichen Infanterie erklarrt worden. Wir haben die Aisne überschritten und nähern uns der Besle. Frit mit der ersten Garde-Infanterie-Division hat als einer der Ersten die Aisne erreicht. Auch die 28. Division hat sich wiederum ausgezeichnet. Engländer wie Franzosen sind vollständig überrascht worden. Unsere Verluste sind gering. Morgen geht es weiter! Gott hat uns einen schönen Sieg beschert und wird uns weiter helfen. Grüße. Wilhelm.“

Locales und Vermischtes.

* Camberg, 28. Mai. Ludendorffs Name glänzt über eine neue Mahnung an das deutsche Volk, über die Mahnung, der Männer zu gedenken, die ihre Gesundheit, ihre Glieder für Deutschland verloren haben. Den Kriegsbeschädigten gilt das hochherzige Werk! Alle die gesund und blühend in den Kampf gezogen und herrliche Taten zu Deutschlands Ehre und zu unser aller Wohl verrichteten und die im Tode der Schlacht wunden und krank wurden, sie alle sollen wissen, wie Deutschland ihnen dankt. Die Glieder, die sie verloren, sollen ihnen durch künstliche ersetzt werden, ihre Krankheiten sollen heilen, ihre Wunden vernarben. Dazu wurde die Ludendorff-Spende geschaffen! Aus allen Teilen Deutschlands müssen Summen zusammenströmen damit den tapferen Helden unsern Vätern, Söhnen, Brüdern geholfen werden kann, damit jeder einzelne der Tapferen wieder dem wahren Leben, seiner Arbeit zurückgegeben werden kann. Was bedeutet Geld gegen die Taten, gegen die Leiden unserer Kriegsbeschädigten? Nichts! Es ist nur ein kleines äußeres Zeichen unseres Dankes, aber dieses Geld soll zum Glücksspenden werden. Die Ungeduldeten, die der Krieg aus der Werkstatt, aus dem Büro, von der Feldarbeit forttrieb und die nun wunden und krank heimkehrten, sie alle müssen ihrer Tätigkeit wieder zugeführt werden. Ihnen die wahre Heimat, für die sie bluteten, wiedergeben, das will die Ludendorff-Spende. Und das wäre ein schlechter Deutscher, der seine Brüder leiden ließe! Im ganzen Deutschen Reich wird jeder freudig seine Gabe bringen, muß jeder seinen Dank bezeugen, daß wir glücklich sind und daß wir leben in unserm unverfälschten, unangefakten deutschen Vaterland, das danken wir ihnen. Die Ludendorff-Spende soll ihnen sagen, wie tief wir ihnen danken, wie groß unsere Liebe zur heimatischen Scholle ist, die wir ihnen zum glücklichen Hafen bereiten wollen.

* Camberg, 29. Mai. Durch Erlaß des Kriegsministeriums vom 23. d. Mts. wird für die Angehörigen des Feldheeres und der deutschen Verwaltungen vom 1. Juni ab der Privat-Telegrammverkehr auf den westlichen und östlichen Kriegsschauplatz sowie zwischen beiden verkehrswegig zugelassen. Innerhalb der Operations- und Etappengebiete sind die Telegramme gebührenfrei, im übrigen wird eine Gebühr von 5 Pfg. für das Wort erhoben.

* Camberg, 28. Mai. Oberpräsident, Staatsminister a. D. Excellenz von Troitz zu Solz in Begleitung des Herrn Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner fuhr heute hier am Rathaus unermüdet vor, besichtigte unter Führung des Bürgermeisters die Amtsräume und die angrenzenden Parkanlagen der Stadt und äußerte sich anerkennend über das Gesehene und die zunächst in den ausliegenden Plänen niedergelegte weitere Ausführung, wie er auch weiter den kriegswirtschaftlichen und friedenswirtschaftlichen Zielen der Stadtverwaltung Anerkennung zollte.

* Kirberg, 28. Mai. Herr Dr. med. Hermann Müller, der seit einer langen Reihe von Jahren hier als praktischer Arzt wirkte, wurde der Titel „Sanitätsrat“ Allerhöchst verliehen. Herr Sanitätsrat Dr. Müller ist seit Kriegsbeginn am Vereinslazarett

vom Roten Kreuz „Walderdorferhof“ in Limburg als leitender Arzt tätig.

* Aus dem Martal, 28. Mai. Auf der Jagd erschossen hat im Walde bei Lohrheim gestern früh ein Sonntag-jäger den Landwirt O. H. von Lohrheim. Der unglückliche Schütze hat sich selbst dem Gericht gestellt. Vermutlich ist das Unglück auf der Reibstockpflanze geschehen.

Die Klein-„Hamsterer“.

Die „Westf. Arbeiterztg.“ schreibt: „In einer der letzten Sitzungen des Schwerstarbeiterausschusses für den Regierungsbezirk Düsseldorf hat man sich, wie aus Pressenotizen hervorgeht, unter anderem auch unterhalten über die Art der Auslegung der Schleichhandelsverordnung durch Polizeibehörden. Dabei ist von den Arbeitervertretern die Auffassung vertreten worden, daß durch die Verordnung dem einzelnen nicht verwehrt sein solle, für den eigenen Bedarf sich in landlichen Gegenden etwas einzukaufen; die unteren Organe der Behörden, die Gendarmen besonders, kümmerten sich aber nicht um Sinn und Wortlaut der Verordnung, sondern beschlagnahmten auch die geringsten Mengen. Der Geheimen Regierungsrat Simon habe zugegeben, daß die Selbstversorgung im kleinen nicht getroffen werden solle. Die unteren Organe der Behörden sollen angewiesen werden, gegen die kleinen „Selbstversorger“, die lediglich für sich einkaufen, nicht zu scharf vorzugehen. Im übrigen sei den „Landfahrern“ empfohlen worden, von den Gendarmen, die ihnen etwa Kleinigkeiten abnehmen wollen, eine amtliche Quittung darüber zu verlangen; dann könnten die beschlagnahmten Sachen nicht verschwinden.“

Hierzu schreibt das „Wstf. B.“: Wir erfahren durch diese Verhandlungen etwas, was weiteren Kreisen bisher unbekannt war, nämlich, daß sich auch höhere Regierungsstellen darüber klar sind, zu welchem Unfug eine allzu scharfe Auslegung der Schleichhandelsverordnung hinführen muß. Wir sind uns heute doch darüber klar: Es gibt kaum mehr eine Familie, die es fertigbringt, ihr Leben nurmehr auf den Grundlagen der öffentlich zugewiesenen Rationen zu fristen. Dies und das, und wenn es nur hier und da ein Pfändchen Mehl, ein paar Pfund Kartoffeln, ein paar Eier oder etwas Brot-ausstrich wäre, kommt von außen her dazu. Bewußt der Herr Gendarm ist dahinter her, aber er kann halt doch nicht immer da und nicht überall sein. Und wenn er mal einen faßt, der gewerblich hamstert (um zu verkaufen), dann sagen wir alle: „Gott sei dank! Dem Kerl geschieht's recht.“ Wenn er aber der armen geplagten Mutter, die so und soviel Mäuler stopfen muß und nicht weiß, wie sie das Kuckucksfertigbringen soll, die paar armen Sachen abnimmt, dann ärgern wir uns mit der Geschädigten und halten das Verfahren für überflüssig und vom Standpunkt der Erhaltung einer Durchhaltetimmung für schädlich. Was so im kleinen von befreundeten oder verwandten Familien auf dem Lande abgegeben wird, das bleibe eben auf dem Lande. Wir halten es für besser, daß es wenigstens auf diese Weise in die Konsumzentren der Städte gelangt. Die vorgeschriebene Landablieferung wird durch solche Abgabe im kleinen keineswegs ernstlich gestört. Wohlverstanden: Wir denken bei alledem an begrenzte Mengen als Zusatz zu eigenem Bedarf, die zu anständigen Preisen von Landwirtschaftsfamilien erstanden werden. Einem Wucherergeschäft zwischen Stadt und Land unter Durchbrechung der absolut notwendigen Ablieferung des Landes wollen wir damit keinesfalls das Wort reden.“

Verantwortlicher Red. und Herausgeber: Wilhelm Ummelung, Camberg.

Das neue Bündnis.

Wiener Nachrichten zufolge bestätigte Staatssekretär v. Kühlmann dem Berliner Vertreter des „Neuen Wiener Tageblattes“ den vorläufigen Abschluss der Verhandlungen im deutschen Hauptquartier. Der Staatssekretär drückte die zuverlässige Erwartung aus, daß die grundlegenden Entscheidungen in den nächsten Verhandlungen zu einem baldigen schließlichen Abschluß führen würden. Man könne hoffen, daß dieser Abschluß eine neue Zeit im Verhältnis beider Reiche zueinander einleiten und der Zusammenbruch der beiden Reiche vermeiden und weiter bestehen werde. Vertiefung und Ausbau des Bündnisses dürften keineswegs so aufgefaßt werden, als ob nunmehr eine Teilung der Welt in zwei feindliche Blöcke einleitet werden solle, wie einzelne Stimmen aus dem Feindeslager es bereits jetzt hinzustellen versuchen. Ebenso wie das Bündnis von 1879 ein Fortschritt des europäischen Friedens war, so solle das erneute und vertiefte Bündnis den Grundstein legen zu einem dauernden Frieden der Völker der Welt.

Aber die militärische Seite des geplanten Ausbaues erfahren die Wiener Blätter von unterrichteter Seite noch nachstehende Einzelheiten: Ausbau und Vertiefung des politischen und wirtschaftlichen Bündnisses mit Deutschland können selbstverständlich für die militärischen Verhältnisse nicht ohne Niederlage bleiben. Schon als der Krieg ausbrach, boten eine nach ähnlichen Grundrissen gehandhabte Ausbildung der Truppen und Führer und eine gleich hohe Bewertung der Manneszucht, vor allem aber eine in Bundeskriegsform einzig dastehende Interessengemeinschaft die Gewähr für rasches und erfolgreiches Zusammenarbeiten. Dieses Zusammenarbeiten wurde mit der zunehmenden Entwicklung der Kriegslage immer inniger. Alles, was auf militärischem Gebiete im Kriege neu geschaffen wurde, kam den beiden Armeen in gleicher Weise zufließen. Alles was an Ungeachtetem und Unerschöpflichem dazu zu lernen war, lernten beide gemeinsam, einer von dem andern. So konnte auch die stärkste Vermischung österreichisch-ungarischer und deutscher Abteilungen die Einheit der Kriegshandlung nie und nimmer im geringsten führen. Truppen und Führer kennen einander bis in jede Einzelheit. Diese Entwicklung der Dinge bildet eine Hauptursache dafür, daß es uns möglich war, gegen eine Welt von Feinden siegreich durchzuhalten. Österreichische und ungarische Kommandos erhielten deutsche Truppen und deutschen Führer wurden österreichische und ungarische Divisionen unterstellt, die Einheit der Front war ohne Mittel geschaffen. Die beiden Heeresleitungen hatten in ihr ein Kriegswerkzeug, dessen Elastizität allen Aufgaben gerecht wurde.

Gerade die gemeinsame Verteidigung, der allein das Bündnis der Mittelmächte gilt, erheischt dringend, daß die im Kriege aus den Verhältnissen geborene Einheitlichkeit des Heeres in allen für die Kampfführung in Betracht kommenden Belangen gewahrt bleibe. Dazu gehört auch eine gewisse Annäherung in Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung, eine Annäherung, die der Materialnachherzeugung und dem Nachschub wesentlich zugute kommen wird. Nimmt man noch die gemeinsame Vorarbeit für die militärische und wirtschaftliche Mobilisierung hinzu, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Vereinbarungen zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland durchaus auf dem Grundsatze der Zweckmäßigkeit aufgebaut sein wird, nicht auf weniger und auch nicht auf mehr.

Dem Wesen des Bündnisses der beiden Mächte entsprechend werden die militärischen Abmachungen auf dem Grundsatze völliger Gleichberechtigung beruhen und die beiderseitigen Souveränitätsrechte nicht beeinträchtigen. Sie werden daher selbstverständlich die beiderseitigen obersten Kommandobefugnisse in keiner Weise berühren. Ebenso selbstverständlich ist die sorgfältige Bewahrung der beiden Heeren traditionellen Eigenschaften, die ja doch die Stärke jedes einzelnen ausmachen und keinerlei Veränderung erleiden dürfen. Nach der Natur der Dinge handelt es sich bei den in Rede

stehenden militärischen Vereinbarungen im Wesen durchweg um jene Gebiete der militärischen Organisation, die sowohl nach österreichischem als auch nach ungarischem Geiste verfassungsmäßig den Herrscherrechten des Kaisers und Königs als obersten Befehlshabers vorbehalten sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im „Armee-Verordnungsblatt“ wird mitgeteilt: Nachdem durch Erlass vom 1. April 1918 die Entlassung der auf Grund der Landsturmmuster zu den Jahrgängen 1869 verpflichteten Jahrgangs des Jahrgangs 1869 verfügt worden ist, entspricht es der Billigkeit, auch die freiwillig eingetretenen noch wehrpflichtigen Angehörigen des Jahrgangs 1869 und die älteren nicht mehr wehrpflichtigen Kriegsfreiwilligen zu entlassen. Soweit sich diese nicht in wichtigeren Stellen befinden (z. B. als Offiziere, Ärzte, Beamte usw.), ist ihre Entlassung ohne weiteres durchzuführen; im übrigen hat die Entlassung nach Erlassgestellung, sobald es die dienstlichen Verhältnisse zulassen, zu erfolgen. Freiwilliges Verbleiben im Dienste ist zulässig und erwünscht. Für die Durchführung der Entlassung sind grundsätzlich die Erlassgruppenanteile zuständig. Die Entlassenen dürfen im Bereiche des Heeres auf Dienstverträge beschäftigt werden. Im Heeresdienst befindliche Offiziere a. D. sind nicht zu entlassen. Offiziere a. D., die durch allerhöchste Kabinettsorder mit einer Stelle beliehen sind, können auf ihre Bitte nur durch allerhöchste Bestimmung von dieser Stelle entlassen werden.

Frankreich.

„Der Temps“ beginnt in einem Leitartikel einen heftigen Feldzug für die Vertreibung Preußens vom linken Rheinufer und erklärt, seit Preußen sich auf dem linken Rheinufer festgesetzt habe, habe es den Frieden Europas ständig bedroht. Die englischen Staatsmänner hätten beim Wiener Kongress und auch noch 1871 die aus dieser Lage für England und Frankreich erscheinende Gefahr nicht erkannt. Heute aber, nachdem Englands Blut selbst geflossen, werde niemand mehr in England sich dieser Wahrheit verschließen können.

England.

In einer Rede in Glasgow drückte General Smuts sein tiefes Bedauern aus über die kürzlich vorgenommenen Enthaltungen der Friedensschritte. Wenn der Krieg zu einem Ende kommen sollte, die Kriegführenden dann und wann inoffiziell in Verbindung treten müßten, um zu erfahren, was ihre Gegner denken und welchen Vorteil sie aus der Lage ziehen möchten, wie sie sie auffassen. Die Konferenz, die schließlich einberufen werden wird, wird eine Konferenz werden, die die Einzelheiten festzulegen hat, nachdem die Hauptgegner in Bezug auf die Hauptziele einig geworden sind. Wie kann man dies ausfindig machen, wenn man nicht miteinander gesprochen hat? Aber wie will man miteinander ins Gespräch kommen, wenn immer wieder Enthaltungen gemacht werden und man mit Steinen gegeneinander wirft? Den Friedenszielen dient man nicht allein mit dem Rat der Armeen, sondern auch mit allen Waffen der Diplomatie, wenn die Zeit reif ist, um uns und unsere Alliierten einen befriedigenden und guten Frieden zu sichern. In einer zweiten Rede erklärte Smuts, daß der „Paris nach Berlin“ nicht nötig sein werde! Er sagte hinzu: „Wir verlangen weder Entschuldigungen noch Annerkennung; wir kämpfen für die Rechte der Völker, der großen wie der kleinen, und für einen dauerhaften Frieden und eine dauerhafte Sicherheit.“

Die von der irischen Regierung getroffenen Maßnahmen, die angeblich deutsche Verführung zu unterdrücken und die schnelle Verhaftung von Personen, die der Teilnahme an der Verschwörung verdächtig waren, haben bei den Sinnfeindern in Dublin Bestürzung hervorgerufen. Wie man hört, sind die Behörden im Besitze umfassenden Nachrichtenmaterials über den Plan, in die irische Bewegung in Irland Einheit, auch im Interesse Deutschlands, zu bringen. Die Verhaftungen der Sinnfeind-

führer fanden in den ersten Morgenstunden statt, als es noch ruhig in der Stadt war, so daß ernstere Unruhestörungen im Zusammenhang mit den Verhaftungen nicht vorgekommen sind.

Italien.

Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist Monsignore Achille Ratti, Präfekt der vatikanischen Bibliothek, mit einem Sonderauftrag des Papstes von Rom nach Warschau abgereist; obgleich der Präfekt nur unter dem offiziellen Titel eines vatikanischen Besuchers fahre, sei seine Reise nicht ohne politische Bedeutung.

Amerika.

Das Auswärtige Amt in Washington teilt den Empfang der amtlichen Bestätigung des Abschlusses einer Abereinunft zwischen China und Japan über den Schutz des Friedens im fernen Osten mit.

Sinnlands künftige Staatsform.

Unmittelbar nach der Verkündung von Finnland war Finnland zur Republik erklärt worden; indessen wächte jetzt im Lande täglich eine Strömung, die eine gesicherte Zukunft des neuen Staates nur in einer Monarchie zu sehen vermag. Die Frage wird auf der gegenwärtigen Tagung des finnischen Landtages (Landesrates) erörtert werden.

Der finnische Landtag zählt 200 Mitglieder, die sich nach den Wahlen von 1917 wie folgt verteilen: Sozialdemokraten 91, finnische Volk, umfassend Altfinnen (Konservative) und Jungfinnen (Liberalen) 62, schwedische Partei 21 und Agrarier 26. Die altfinnische und die schwedische Partei sind in ihrer Gesamtheit für die Monarchie, während in der jungfinnischen Partei geteilte Meinungen herrschen, indem die eine Gruppe republikanisch, die andere Gruppe sowie die sämtlichen jungfinnischen Mitglieder der Regierung monarchisch gesinnt sind. Der Regierungschef Spindubud ist ein Jungfinne. Unter den Agrariern sollen ebenfalls geteilte Meinungen herrschen. Von der sozialdemokratischen Partei können an der gegenwärtigen Landtagssitzung nur gegen 20 Mitglieder teilnehmen. Die übrigen Parteigenossen sind wegen ihrer altfinnischen Teilnahme an der Revolution vom Landtag ausgeschlossen und haben eine strenge Strafe zu gewärtigen. Ein Teil von ihnen wurde bei Kämpfen gefangen genommen, der andere Teil ist nach Petersburg geschickt, wo sich auch Männer, die Führer der „Vollregierung“, die sich nach Ausbruch der Revolution bildete, befinden. Im übrigen ist dies der erste Landtag, der im völlig unabhängigen Finnland tagt.

Das gegenwärtige Einkammersystem wurde nach dem politischen „Großstreik“ von 1905 beschlossen, in welchem Jahre Russland den Finnländern wieder weitgehende Rechte in ihrer Selbstverwaltung einräumte. Der finnische Ständelandtag hob die Ständeverfassung, dem Verlangen der breiten Massen entsprechend, auf und führte ein ungeheuer weitgehendes allgemeines Wahlrecht ein. Dieses bewirkte, daß der neue Landtag sofort eine 80 Mann starke sozialdemokratische Partei erhielt, die bei jeder Neuwahl mehr anwuchs und 1916 im Landtag die Mehrheit, 103, erlangte. Gleichzeitig trat auch die ganze Arbeiterklasse in Finnland immer anwachsender auf, was sich namentlich in willkürlichen Streiks äußerte, und als die Landtagswahlen von 1917 den Sozialdemokraten eine Niederlage bereiteten, die diese Partei in die Minderheit (91 Mann umfassend) brachte, erreichte der Haß der Sozialdemokraten gegen die bürgerlichen Massen den Grad, der Ende Januar d. J. zum Ausbruch der Revolution führte.

Durch die vielen unmenlichen Handlungen, die die Ruten in der Revolutionzeit verübten, durch die Unterdrückung der bürgerlichen Presse zeigte die Sozialdemokratie, wie wenig sie mit den weitgehenden politischen Rechten, die dem Volke gewährt waren, umzugehen verstand. Die Revolution war allerdings in erster Linie ein Werk Petros, der seinen Erklärungen zufolge auf diese Art Finnland zurückzubringen wollte. In Wirklichkeit wurde der Krieg in Finnland auch von russischen Offizieren geleitet, und Ruß-

land hatte die Ruten Garben mit ungeheuren Massen von Panzerwagen, Flugmaschinen, Schiffs- und Gewehrrufen nebst Munition und Klein in Helsingfors wurden bei der Einnahme durch die deutschen Truppen Munition und Sprengstoffe im Werte von einer halben Million Mark vorgefunden. In Wiborg hatte die Kriegsbente einen Wert von zwei Millionen Mark, was hinreicht, die finnischen Kriegsschiffe zu decken. Immerhin ist es erstaunlich, welche Schäden die Ruten dem Lande während der dreimonatigen Revolution zugefügt haben. Von der Schäden, der im Helsingfors entfiel, beläuft sich auf 150 Millionen Mark. Zug kommt die Schädigung der Industrie, die Vernichtung von Privateigentum, sowie die Zerstörung eines Teiles der Staatskasse und die Ausgabe falschen Papiergeldes durch die Ruten.

Sicher ist, daß nach der Niederwerfung der Ruten Garde der besonnenen Teil der finnischen Politiker vor allem ruhige und dauernde Verhältnisse im Lande wünscht. Ihre Gewinne hat man in wachsenden Kreisen lebhaft in eine Monarchie und in Anlehnung an die Ruten möchte. Es muß abgewartet werden, ob der Landtag, der jetzt zum ersten Male unabhängig tagt, der Größe des geschichtlichen Augenblicks gewachsen sein wird.

Unverminderter U-Bootkrieg.

Die Stimme eines französischen Seemanns. In der Pariser „Information“ veripelt der französische Admiral Degout die Behauptung verschiedener Marinemitarbeiter anderer Mächte, daß die deutsche U-Boot-Gefahr nunmehr beseitigt sei, dabei habe man noch zugegeben, daß im März 1918 nahezu 400 000 Tonnen Salz im März 1918 nahezu 400 000 Tonnen Salzraum verfrachtet worden sei. Man nenne das ein sehr günstiges Ergebnis gegenüber den 635 000 Tonnen, die im März 1917 verfrachtet wurden. Das ist es in der Tat, hat der Admiral, denn wenn die Verfrachtungsziffer so hoch geblieben wäre, wäre der Krieg heute schon zu Ende. Es ist aber eine Tatsache, daß der Neubau von Schiffen noch immer hinter den Verlusten zurückbleibt. Ich wäre sehr glücklich, wenn ich mir mit Recht einbilden könnte, daß die U-Boot-Gefahr wirklich beschworen ist, in der „Matin“ vor drei Tagen behauptete.

Das wäre um so wichtiger, nachdem wir die Flottenleitung der Verbündeten zu ernsthaften Operationen gegen die feindliche Flotte entschlossen ist. Diese Operationen sollen den gegnerischen Druck ablenken. Ferner ist gedacht als Intervention bei den bedrohten Neutralen, teils auch als Bordenstellungen größerer Landungen und Besetzungen von Punkten, die besonders für einen Vormarsch in feindlichem Gelände geeignet sind. Aber da der U-Boot-Krieg nun einmal nicht beseitigt ist, man solche Pläne wohl zurückstellen, bis Amerika das Höchstmögliche seiner Leistungsfähigkeit erreicht hat. Die maritime Organisation selbst der Verbündeten ist inwieweit durch den U-Boot-Krieg in Anspruch genommen. Diese Operationen gegen den U-Boot-Krieg in der Tat äußerst schwer und ungeheuer kompliziert. Sie spielen vorläufig im U-Boot-Krieg noch immer eine ausschließlich abwehrende Rolle.

Der Admiral spricht dann ausführlich über das neue englische Minenfeld von ungefähr 100 Geviert-Seemilen in der nördlichen Nordsee zwischen der Schottischen und norwegischen Küste. „Man hat mir erzählt, daß dieses Minenfeld ursprünglich von Admiral Jellicoe geplant wurde, dessen Ausführung dann sein Nachfolger Admiral Wemyss übernommen hat. Obwohl die hohe Bedeutung des Minenfeldes nicht zu verkennen, halte ich den Nutzen dieser Abwehr doch für ziemlich gering, um so mehr, da wir bereits vor längerer Zeit in ähnlicher Weise Hunderte von Meilen abgeperrten verließen. Ich sehe nicht recht ein, wie die tausend geperrten Geviertmeilen Gewässer den U-Boot-Krieg lähmen sollen. Sie sind ungenutzbar sehr klein, diese U-Boote, und selbst wenn tatsächlich nicht mehr aus der Nordsee herauskommen, so könnte man sie immer noch von Konstantinopel transportieren, von wo sie durch die Dardanellen das Meer gewinnen könnten.“

Der Halbherr von Lubenow.

20) Roman von Arthur Zapp.

(Schluß.) Die Erklärung kam allen so unvermutet und überraschend, daß sie im ersten Augenblick wie lähmend wirkte. Mählich aber sprang ein Arbeiter aus der Reihe seiner Kameraden, ein schon älterer Mann mit langem Bart und rauchgeschwärztem Gesicht, rief seinen Hut vom Kopf und schrie: „Ein Hoch für Herrn Karl Lubenow!“

Und „Hoch, Hoch, Hoch.“ klang das Echo aus hundert kräftigen Männerkehlen.

14.

Die Erklärung, die Karl seinen Arbeitern gegeben hatte, ging auch in die Presse über und machte nicht wenig Aufsehen, besonders unter den Freunden und Bekannten der beiden Familien Lubenow und von Langwig. Der alte Baron beglückwünschte seinen Schwiegersohn diesmal mit wirklicher Vergnügen und Aufregung.

Als Großindustrieller und als Besitzer eines großen Vermögens habe er eine Bedeutung und nimmt er eine Stellung in der Gesellschaft ein. Aber als Graf Lubenow de Sarak warst du nur eine komische Figur. Du nimmst mir doch meine Offenheit nicht ab!“

Karl schüttelte. „Durchaus nicht, Papa. Ich weiß ja selbst, daß ich ein Narr war.“

Zogar von seinem ehemaligen Gegner erhielt Karl einen „erwünschten“ Glückwunsch, der

unterzeichnet war „in aufrichtiger Hochachtung Ihr Bodo, Graf Sarak.“

Drei Tage später drängte eine neue aufsehenerregende Nachricht Karls Wandlung in den Hintergrund des öffentlichen Interesses. Die Zeitungen brachten die Meldung von der plötzlich erfolgten Verhaftung des Konstabler Doktor Bär. Ein im Spielhaus Gerücht, der bei den „Bergmännern“ ein ganzes Vermögen verloren hatte, hatte ihn wegen Falchspiels und als erworbener Spieler angezeigt. Die gerichtliche Untersuchung, die während der nächsten Wochen mit großem Eifer betrieben wurde, ergab viel Belastendes. Aber den Erwerb seines Konstabler, sowie aber die Herkunft seiner prunkenden Orden, die Doktor Bär erwiesenermaßen bei verschiedenen Gelegenheiten getragen hatte, konnte er keine zufriedenstellenden Erklärungen geben. Der den rätselhaften Menschen, der rechtmäßige Erwerbsmittel nicht nachweisen konnte, eigentlich in den Klub eingeführt hatte, konnte nicht mehr festgestellt werden. Dagegen wurde durch mehrere Zeugnisaussagen klar erwiesen, daß Doktor Bär beim Spiel große Gewinne gemacht und ein merkwürdig anhaltendes Glück im Spiel besessen hatte. Dabei hatte er einen ziemlichlichen Aufwand gemacht, den er allem Anschein nach lediglich von seinen Spielgewinnen bestritten hatte. Früher hatte er längere Zeit in Amerika gelebt, wo er auch seinen Dokortitel erworben zu haben behauptete.

Einen merkwürdigen Fund machte man während einer Hausreinigung in den von Doktor Bär bewohnten Zimmern. Es fand sich in einem Schreibtisch eine Anzahl von elegant

ausgestatteten Briefbogen mit Umschlägen, die in Druckstich den prunkenden Titel „Der Fürst von Sarak“ trugen. Nachforschungen der Behörde ergaben, daß tatsächlich ein solcher Fürst existierte und daß auch Doktor Bär während eines Aufenthaltes dieses arabischen Halbfürsten in der Schweiz verkehrt hatte, geschäftliche Beziehungen zu ihm anzuknüpfen. Der arabische Fürst aber hatte Doktor Bär Anbieten, in Deutschland eine Abzweigung für sarakische Titel und Orden zu eröffnen, kurzer Hand gütig gewillt mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er nicht Souverän sei und daß nur der Sultan das Recht habe, für Sarak Titel und Ordenszeichen zu verleihen. Nun hatte der Hofkapler einfach, wie die Untersuchung weiter ergab, aus eigener Machtvollkommenheit sarakische Würden verliehen, natürlich gegen entsprechende Zahlungen, die in einigen Fällen eine stattliche Höhe erreicht hatten. Es meldete sich etwa ein halbes Duzend Personen, die in dieser Weise von dem dreifachen Schwindler betrogen worden waren und die nun der öffentlichen Mächtigkeiten anheimfielen. Karl Lubenow konnte noch von Glück sagen, daß er sich des sarakischen Titels bereits aus freiem Antriebe entledigt hatte. So hatte er wenigstens nicht den Spott zu befürchten.

Das gerichtliche Verfahren gegen Doktor Bär endete mit seiner Verurteilung wegen Betruges in sechs Fällen und wegen gewerbmäßigen Glückspiels zu zwei und einem halben Jahre Gefängnis. Daß er sich auch des Falchspiels schuldig gemacht, war zwar anzunehmen, aber es hatte ihm doch nicht genügend nachgewiesen werden können.

Während des Prozesses hatte eine Anzahl vornehmer junger Leute vor Gericht erscheinen müssen, unter ihnen auch Mortimer von Langwig. Es war erwiesen worden, daß er einer der eifrigsten Spieler gewesen und beträchtliche Verluste am Spieltische erlitten hatte. Von diesen Umständen hatte die Justizbehörde in diesem Zusammenhang, den Referendar zum Untersuchungsrichter zum Aufhören ermahnen gar nicht zugulassen und so hatte Mortimer von Langwig aus dem Staatsbann noch ehe er ihn recht begonnen hatte. Eine gute Laune ließ sich der leichtlebige junge Mann dadurch nicht trüben. Im Gegenteil, immer war er ganz froh über diese Wendung der Dinge. Die trockene Juristerei bedrohte ihn schon lange nicht mehr, seine Neigung wies ihn viel mehr auf einen praktischen Beruf hin.

„Weißt du, Papa,“ sagte er zu seinem Vater, „den Mortimers Unfall viel empfindlicher getroffen zu haben schien, weißt du, was ich ansetzte? Einfach, ich werde Landwirt.“

„Du hast immer Lust gehabt, und wenn du darauf bestanden hättest, aus mir ein Landwirt zu machen, einen Staatswärtenträger zu werden, ich könnte unter Heilighof schon längst wieder die Höhe gebracht haben. Na, was nicht ist, das noch werden. Ich sage dir, Papa, ich werde eine unsinnige Zeit zu arbeiten.“

So den ganzen Tag in Gottes freier Natur zu verleben, das ist doch eine ganz andere Sache als hinter den langweiligen Büchern zu stehen. Ich bin nächsten Lebenswundersjahr sicher da ist es hohe Zeit, daß ich endlich einmal mich gebe und ernst werde und an meine Zukunft denke. Ich bin sicher, auf dem Wege

Von Nah und fern.

Postverkehr nach der Türkei. Nach Mitteilung der türkischen Postverwaltung kann der Paketverkehr nach der europäischen Türkei in sehr beschränktem Umfange wieder aufgenommen werden. Vom 22. Mai an können wieder Pakete nach der europäischen Türkei angenommen werden, jedoch darf ein Pfund höchstens fünf Stück einfließen. Gesuche um Ausnahmegenehmigungen sind an die Oberpostdirektion Oppeln zu richten. Die zu einer Durchfuhrbewilligung gehörigen Pakete (höchstens 20 Stück) können gleichzeitig aufgegeben werden.

Geranziehung der Landwirtschaftsschulen zum freiwilligen Schülerhilfsdienst. Mit Rücksicht darauf, daß die Schüler der Landwirtschaftsschulen für den Schülerhilfsdienst in der Landwirtschaft im allgemeinen besonders geeignet erscheinen, hat der preussische Landwirtschaftsminister den Anschließ auch der Landwirtschaftsschulen an die Organisation des freiwilligen Schülerhilfsdienstes in der Landwirtschaft angeordnet. Die Organisation umfaßt bisher nur die höheren Lehranstalten der Landwirtschaft, die den Agr. Provinzial-Schulkollegien unterstehen.

Ländliche Schadenfeuer. Der größte Teil des Dorfes Opatom, Kreis Remben, Provinz Posen, ist niedergebrannt. Viele Familien sind obdachlos. Im Dorfe Popow bei Lomisch wurden 13 Bauerngehöfte, in Nieborow, dem Besitztum des Fürsten Radziwill, 21 Bauerngehöfte eingekerkert. Viel Vieh ist umgekommen.

Gestohlene Kirchenglocken. In siebzehn Gemeinden des Gouvernements Kalisch waren die Kirchenglocken abhanden gekommen. Man hatte die Dorfoberhäupter ein. Nachdem die Glocken jetzt aufgefunden sind, wurden die Glocken in Freiheit gesetzt.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. In Marseille stieß ein Zug mit Beurlaubten mit einem Güterzuge zusammen. Acht Personen sind tot, 22 verwundet.

Seltener Juwelenraub. Englischen Wätern wird aus Bombay berichtet, daß eine am 3. April aus London nach Bombay abgegangene Juwelenkiste, bestehend aus Perlen, Rubinen und geschliffenen Diamanten, im Gesamtgewicht von 50.000 Pfund (1 Million Mark) auf geheimnisvolle Weise verschwunden sei. Das Kisten, in dem sich die Diamanten befanden, war leer, die übrigen Juwelen waren samt ihren Behältern verschwunden. Es läßt sich nicht einmal einwandfrei feststellen, ob der Raub in London oder erst in Bombay begangen worden ist.

Mühlenbrand in Dänemark. Die in Odense am Hafen belegene Mühle-Nähe ist zum größten Teile abgebrannt, wobei 12- bis 13.000 Tonnen Getreide vernichtet wurden. Auch das Silo-Gebäude fiel den Flammen zum Opfer.

Niesenbrand in Göttingen. Nach einer Meldung aus Göttingen wurde dort der Stadtteil Göttingen Holme von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, die fast den ganzen Stadtteil mit Gebäuden und bedeutenden Warenlagern zerstörte. In einem Nachhause fielen 100 Tonnen Maschinendampf den Flammen zum Opfer. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. (Göttingen ist der bedeutendste Hafen Schwedens für den westlichen Überseeverkehr.)

Hungernot in Petersburg. Der Berichterstatter der „Times“ in Petersburg meldet, daß dort Hungernot herrscht. Nahrungsmittel sind kaum aufzutreiben. Ein Schinken kostet 1200 Mark, Butter 42 Mark das Pfund, Rinde 3 Mark, Kartoffeln 6 Mark das Pfund. Die britische Kolonie, die auf 400 Menschen auszureichen genügt, habe die britische Regierung um Zusendung von Lebensmitteln gebittet.

Mit einem Niesenflugzeug abgestürzt. Der „Corriere della Sera“ meldet aus New York, daß der italienische Fliegerhauptmann Caproni bei einem Flugversuche mit einem neuen Caproni-Flugzeuge, das 70 Bomben trug, auf

dem Flugfelde von Campbeach tödlich abgestürzt ist. Caproni hatte sich durch seine gemachten Flüge mit neuen Niesenflugzeugen ausgezeichnet und hatte im November 1917 den Weltrekord erreicht, indem er mit einem Dreidecker Caproni mit 25 Personen vom Fort Monroe aus zu einer Höhe von 17.000 Fuß aufstieg. Sein Plan ging dahin, den Atlantischen Ozean zu überfliegen, wozu er fliegig die oberen Luftströme studierte und sich zu einem Fluge ohne Aufenthalt von New York nach San Francisco, eine Strecke von ungefähr 4100 Kilometern, vorbereitete. Für den Fall des Gelingens wollte er den Flug nach Europa über Neufundland, die Azoren und Portugal mit Landungen in Florenz oder Genua, dann von Lissabon und dann nach Kap Roca ausführen.

Neue Petroleumquellen. Die Niederländisch-indische Presseagentur meldet, daß in Neuguinea außerordentlich reiche Petroleumquellen entdeckt worden sind.

weil er in Genua aus einem Güterwagen dreißig Pfund Getreide geholt hatte. Auf seine Mission hob das Reichsgericht am 8. Mai das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil nicht geklärt worden ist, ob nicht bei der geringen Menge und dem geringen Werte des Diebstahls die Runderhebung in Frage kam. Aus genau bestimmten Gründen wurde ein weiteres Urteil des Landesgerichts vom 8. Februar aufgehoben, nämlich das gegen den Kapitänleutnant Theodor Gmüder. Er war Obermeister auf einem Güter- und erhielt für seine Familie täglich vier Liter Milch. Dies genügt ihm nicht, und er kauft 20 Liter Sahne, um daraus Butter zu machen. Auch in diesem Falle ist noch zu prüfen, ob nicht Runderhebung vorliegt.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Luftschiffahrtsgesellschaft in Norwegen. Die Gründung einer norwegischen „Luftschiffahrtsgesellschaft“ wurde durch ungefähr 50 norwegische Kapitalisten beschlossen, unter denen sich mehrere der größten Schiffreeder des

Das historische Friedenszimmer im „Schwan“ zu Frankfurt a. M.



Der alte historische Gasthof „Der Schwan“ zu Frankfurt a. M., in dem im Jahre 1871 der deutsch-französische Friede unterzeichnet wurde, ist ein Opfer des Krieges geworden und wird zu einem modernen Geschäftshaus umgewandelt werden. Der Friedensvertrag wurde am 10. Mai 1871 zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und dem französischen Minister Jules Favre abgeschlossen, und die Ratifikationsurkunden wurden am 20. Mai ebendort ausgetauscht. Der Vertrag bestätigte im allgemeinen die Bestimmungen von Versailles, nur wurden einige Grenzänderungen vorgenommen, die Termine der Zahlungen festgelegt, die Optionsfrage geregelt und die Handelsbeziehungen geordnet. Das historische Zimmer mit allen Möbeln war bis heute wie ein Heiligtum gehütet worden; es soll auch in dem neuen Gebäude genau in derselben Form weiterbestehen.

ausgetauscht. Der Vertrag bestätigte im allgemeinen die Bestimmungen von Versailles, nur wurden einige Grenzänderungen vorgenommen, die Termine der Zahlungen festgelegt, die Optionsfrage geregelt und die Handelsbeziehungen geordnet. Das historische Zimmer mit allen Möbeln war bis heute wie ein Heiligtum gehütet worden; es soll auch in dem neuen Gebäude genau in derselben Form weiterbestehen.

Handel und Verkehr.

Preiszuschlag für Schiffschiff. Schiff vor der Küste hat einen wesentlich größeren Futterwert, als Schiffschiff, das erst später gemästet wird. Um die frühzeitige Verbrennung von Schiffschiff anzuregen, hat der Staatssekretär der Kriegsernährungsamt den Kriegsausschuss für Kriegsernährung ermächtigt, für grün gefärbtes, heuteverkauft Schiffschiff zu dem festgesetzten Höchstpreise von 10 Mark für 100 Kilogramm einen Zuschlag bis zu 2 Mark für 100 Kilogramm zu zahlen, wenn das Schiffschiff vor dem 1. Juli verladen ist. Hat die Verladung nach dem 1. Juli, aber vor dem 15. Juli stattgefunden, so darf der Zuschlag gezahlt werden, wenn der Verkäufer nachweist, daß das Schiffschiff vor dem 1. Juli verladen war, die Verladung jedoch ohne Verschulden des Verkäufers verzögert erfolgt ist.

Berichtshalle.

Berlin. Der Kaufmann Max Rosenbaum war beschuldigt, in der Zeit vom Juli 1916 bis Februar 1917 in 49 Fällen die Verordnung betreffend den Handel mit Weizen, Weizen- und Getreidemehl zu verletzen zu haben, daß er solche an Fremden verkaufte, mit denen er nicht schon vor dem 1. Mai 1916 in dauernder Verbindung gestanden hat. Außerdem wurde ihm der unbefugte Verkauf beschlagnahmter Weizen, Weizen- und Getreidemehl zur Last gelegt. — Das Gericht verurteilte ihn zu 102.500 Mk.

Leipzig. Das Landgericht Leipzig hat am 22. Februar den Maurer Franz Schmidt wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Landes befinden. Es ist die Herstellung regelmäßiger Luftverbindungen für Norwegen selbst und auch mit dem Ausland beabsichtigt, und zwar soll die praktische Verwirklichung der diesbezüglichen Pläne so schnell wie möglich in Angriff genommen werden. Der Luftverkehr ist für Norwegen von besonders großer Bedeutung, einerseits wegen der langen Ausdehnung des Landes, andererseits wegen der natürlichen Bodenverhältnisse, die keine wirkliche erhebliche Verbesserung der bestehenden Verkehrsverbindungen gestatten. Dem Charakter des Landes dürfte am besten das Wasserflugzeug entsprechen. Vorläufig sind zwei Hauptlinien in Aussicht genommen. Die eine soll längs der Küste von Christiania nach Christianland führen, dann über Stavanger, Bergen und Drontheim nach Hammerfest und von dort bis zur nordöstlichen Stadt Norwegens, nach Kilenen. Die zweite Linie ist auf dem kürzesten Wege über Land von Christiania nach Bergen und von dort nach Drontheim gedacht. Außerdem beabsichtigt man Flugzeugverbindungen von Christiania nach Göteborg und von dort nach Kopenhagen. Die Linie Christiania—Kopenhagen will man nach den vorliegenden Plänen in einer offiziellen Fahrtdauer von 4½ Stunden bewältigen. Für die Luftreise von Christiania nach Stavanger ist dieselbe Zeit in Rechnung gestellt, für den Flug von Christiania nach Bergen rechnet man

mit 2½ Stunden. Die längste Verbindung in Norwegen selbst wäre die von Drontheim nach Kilenen, die ungefähr elf Stunden in Anspruch nehmen würde. Wegen der sehr kurzen und hellen nordischen Nächte sollen die Fahrten auch nachts durchgeführt werden. Die wirtschaftliche Verwirklichung dieses Planes erscheint sehr wahrscheinlich, da die norwegische Schiffahrt im Kriege genügend große Gewinne gemacht hat, um sich eine solche Gründung leisten zu können.

Die Bartflechte.

Ein Abbel der Zeit. In Hinblick auf die gegenwärtig stärker als sonst auftretende, z. T. epidemische Bartflechte werden von Stabsarzt Dr. Meimowitsch beachtenswerte Vorschläge gemacht. Es wird dabei festgestellt, daß selbst beim epidemischen Auftreten der Bartflechte bisher niemals ein solches Anschwellen der Papillen beobachtet wurde wie jetzt.

Es handelt sich also darum, daß alle in Frage kommenden Stellen energigke Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Flechtenepidemie innerhalb des Militärs und der Zivilbevölkerung ergreifen. Unter den Maßnahmen, welche die Ärzte betreffen, wird besonders empfohlen, daß das Reichsgesundheitsamt zur Befolgung der Ärzte eine ausführliche Schrift über Ursachen, Verlauf und Behandlung der ansteckenden Bartflechten ausarbeiten möge, wie dies in gleicher Weise für die anderen übertragbaren Krankheiten üblich ist. Als unbedingt erforderlich wird die Einführung einer Anzeigepflicht mit Angabe der Infektionsquelle bezeichnet. Schon diese Maßnahme würde bewirken, daß z. B. die Frisuren viel mehr Vorsicht sehen, wodurch die Zahl der Übertragungen erheblich verkleinert werden könnte. Denn die Hauptursache für die Weiterverbreitung der Epidemie in der Zivilbevölkerung liegt in den Frisierstuben. Schließlich sollen die praktischen Ärzte auch dadurch unterstützt werden, daß die Kassen in erforderlichen Fällen die Genehmigung zur Behandlung mit Röntgenstrahlen geben.

Für die Bartflechtenkranken selbst sollte ein Merkblatt herausgegeben werden. Auf diesem ist ihnen mitzuteilen, daß die Erkrankung hauptsächlich beim Rasieren durch unsaubere Hände, durch beschmutzte Hände und durch infizierte Rasiermesser, häufig aber auch durch frische Nagen, Hunde, Pferde usw. übertragen wird. Jeder Kranke sollte seinen eigenen Rasiermesser vernichten. Auch über das Baden, über Halsbinden, Kragen usw. sollten bestimmte Vorschriften verbreitet werden. Auf jeden Fall ist der von Dr. Meimowitsch geäußerten Meinung zuzustimmen, daß einer weiteren Verbreitung der Bartflechtenepidemie nur durch systematische, behördlich geregelte Maßnahmen gesteuert werden kann.

Vermischtes.

Der „Mittertag“ in der amerikanischen Armee. Auf Vorschlag der Heizeitung „Stares and Stripes“ der Armee des General Pershing in Frankreich wird kommenden Sonntag ein „Tag der Mitter“ veranstaltet. Es handelt sich dabei nicht um eine Sammlung von Geld oder Geldeswert, sondern es ist ein rein moralischer Tag, der, wie die Pariser Blätter ausführen, die Zurechtweisung der amerikanischen Frauen haben soll. Jeder amerikanische Offizier, Unteroffizier und Soldat soll nämlich an jenem Tage einen Brief an seine Mutter schreiben, und diese Briefe sollen unter Ausnahmebedingungen befördert werden, um möglichst schnell und gleichzeitig anzukommen. Der General Pershing erklärt hierzu in einem Tagesbefehl, daß er von jedem Mitglied der Armee die Abwendung eines solchen Briefes an dem bezeichneten Tage erwarte. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, hat die Gattin Pershings gleichfalls einen Brief verfaßt, dessen Text Sonntags auf den Kanzeln aller Kirchen in den Vereinigten Staaten vorgelesen werden soll. Die Blätter drücken die Hoffnung aus, daß dieser Mittertag den amerikanischen Frauen beweisen werde, daß die Regierung Billions richtig handelte, als sie sich entschloß, an den Weltkrieg einzutreten.

Eines Tages wurde dem tätigen jungen Fabrikbesitzer die große Genugtuung zuteil, daß der Kaiser mit einem Gefolge von Hof- und Regierungsbeamten in dem großartigen Glorietempel erschien und alles, Fabrik sowie die sonstigen Gebäude und Einrichtungen eingehend und mit großem Interesse betrachtete. Die freudigen Stolz des jungen Fabrikbesitzer in die Wangen, als ihm der Monarch zum Schluß seine höchste Zurechtweisung mit lobenden Worten und mit einem kräftigen Händedruck bezeugte.

Ein paar Tage später sprach ein Beamter des Zivilkabinetts des Kaisers bei Karl Lubenow vor, um den Fabrikbesitzer von der Absicht Seiner Majestät, ihm eine Auszeichnung zu verleihen, in Kenntnis zu setzen und um zugleich zu sondieren, welche Art der Belohnung für seine Leistungen ihm die angenehmste wäre, ein Titel oder ein Orden.

Karl Lubenow drückte für einen kurzen Moment die Augen ein und etwas wie ein bedauernder Schwindel wollte ihn umarmen. Aber mit einer kräftigen Willensanstrengung bewog er diese Schwäche rasch. „Ich bin Seiner Majestät ehrendvoll dankbar“, erwiderte er sodann entschieden, „aber ich bitte von jeder äußeren Anerkennung abzusehen. Das Lob, das mir Seine Majestät erteilt hat, sowie mein eigenes Bewußtsein, etwas Gutes geleistet zu haben, und die Zufriedenheit meiner Arbeiter ist mir Lohn genug. Der Besuch Seiner Majestät wird mir Kalbros sein, nicht zu erwarten im Dienste meiner Arbeiter und des Vaterlandes.“

werde ich sollte werden und sparsam. Das sage ich dir, Papa. Und wenn ich dir einen Rat geben darf, Papa, dann kündigt du unsre Wohnung hier und verlaßt den ganzen Kram und überfährst nach Langwig. Wenn du Langwig bewirtschaftest und ich Frischdorf, dann müssen wir doch vorwärts kommen, dann müssen wir doch einmal aus den verfluchten Schwulstherauskommen. Na, Papa, was meinst du?”

Der Baron zeigte zwar anfänglich sehr wenig Regierbarkeit für den ihm gemachten Vorschlag, aber bei der weiteren Erörterung ihrer finanziellen Verhältnisse konnte er sich den guten Gedanken Mortimers doch nicht verschließen. Und so wurde denn beschlossen, daß Vater und Sohn sich um die Verwaltung der Familienangelegenheiten kümmern sollten.

Mortimer machte schon an einem der nächsten Tage seinen Abschiedsbesuch in der Frankfurter Chaussee. Heinrich Lubenow wanderte sich im stillen nicht wenig, wie mortimer und ernst sich heute seine Frieda verhielt, in dem gerade in der Gesellschaft des allezeit lustigen jungen Barons ihrer jeden Laune die Pfad schienen ließ. Sogar Mortimer von Langwig verriet eine ernstere, fast bedrückte Stimmung. Endlich erhob er sich, verabschiedete sich von Heinrich Lubenow mit einem Händedruck und zog Friedas glänzende Fingerchen an seine Lippen. In den Wangen des sonst so lebhaften Mädchens suchte es ganz merklich. Und als nun Mortimer zur Tür schritt, da schied noch etwas viel Aufsehenderes, ein schwarzes, Frieda schlug ihre Hände vor das

Gesicht und brach in heftiges Schluchzen aus. Mortimer von Langwig aber schellte herum, wie von einem elektrischen Strom bestrahlt. Aber sein Antlitz lief ein Strahlen, seine Arme erhoben sich und plötzlich — wer eigentlich den ersten Schritt getan, hätte niemand zu sagen vermocht — lagen er und Frieda einander in den Armen.

Heinrich Lubenow stand wie vom Donner gerührt daneben. Er riß erstaunt und entsetzt beide Augen auf und der urberliner Ausruf: „Manu!“ rang sich aus seiner Brust heraus.

Wunderbar schnell hatte Frieda das Lachen wieder erlernt. Und wie aus einem Munde riefen die beiden Überflüssigen: „Wir haben uns lieb!“

Und Mortimer hatte sogar die Redheit, auf die ihm entgegenschwellenden, roten Lippen einen herzhaften Kuss zu drücken.

Heinrich Lubenow schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. „Was fällt Ihnen denn ein!“ Und er trat mit hastigen Schritten auf den Vermeinten los und erfaßte ihn am Arm. „Verzeihung!“ sagte Mortimer, die Geliebte freilassend. „Ich gestalte mir, um die Hand Ihres hübschen Tochter anzuklopfen, Herr Lubenow. Wir Beide sind im geheimen längst einig.“

„Aber ich nicht“, fiel ihm der Erzürnte in die Rede. „Ich denke gar nicht daran, Ihnen meine Tochter zu geben. Was sind Sie denn?“

„Vorläufig nichts. Aber ich werde etwas werden.“

Und davon ließ sich der Bestrenge trotz aller Bitten Frieden nicht abbringen.

„Wenn Sie was geleistet haben, wenn Sie ein anderer Mensch geworden sind, dann kommen Sie wieder! Dann wollen wir sehen!“

Damit mußte sich Mortimer vorläufig zufrieden geben.

Zwei Jahre später freilich hatte Heinrich Lubenow nichts mehr gegen die Wahl seiner Tochter einzuwenden. Mortimer von Langwig hatte bewiesen, daß ein tüchtiger Kern in ihm steckte und daß er mit den Jugendvorurteilen ein für allemal abgeschlossen hatte. Er hatte in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit Frischdorf ganz sichtbar emporgebracht und auch über sein sonstiges Leben hatte Heinrich Lubenow mit seinen sorgfältigen Erkundigungen nur das Beste in Erfahrung gebracht. Und so fand endlich die Hochzeit der beiden Liebenden statt.

Auch Karl Lubenow hatte diese beiden Jahre genützt. Er hatte eine neue Gründung gemacht, die der Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen einen neuen Aufschwung gab. Auch für das Wohl seiner Arbeiter war er rastlos tätig gewesen. Er hatte ein großes Kranken- und Altersversorgungshaus auf seine Kosten erbaut, eine Schule für die Kinder seiner Angestellten errichtet und eine Bibliothek und eine Velehalle begründet, die den Arbeitern der Fabrik kostenfrei zur Verfügung stand. Daneben hatte er ein großes neues Fabrikgebäude mit hohen, hellen, luftigen Arbeitsstätten herstellen lassen, in denen die neuesten hygienischen Einrichtungen Platz gefunden hatten.



Aufruf.



Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern — ist Dankeschuld der Heimat!

Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reich ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben, sind die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten fürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen, ist das Ziel der

Ludendorff-Spende

für Kriegsbeschädigte.

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht!

Der Ehrenvorsitzende:

Ludendorff

Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

v. Hindenburg
Generalfeldmarschall

v. Stein, Kriegsminister
General der Artillerie.

Dr. Graf v. Hertling
Reichskanzler.

Dr. Kaempf
Präsident des Reichstags.

Limburg (Lahn), im Mai 1918.

Wieder einmal ergeht eine Bitte um Gaben an alle Einwohner des Kreises. Gewiß ist infolge der schon vielfachen früheren Sammlungen die Gebefreudigkeit nicht mehr so groß wie zu Beginn des Krieges, aber diesmal handelt es sich um einen Zweck, zu dem sicherlich jeder gern beisteuern wird. Es gilt den Kriegsbeschädigten zu helfen, soweit die Fürsorge von Reich und Staat nicht ausreicht. Zwar wird letztere so weit gehen wie möglich und doch wird sie in vielen Fällen der Ergänzung bedürfen. Da soll die Ludendorff-Spende eintreten. Große Mittel sind nötig. Die Dankbarkeit von uns allen gegen die Helden, die für uns stritten und litten, können wir nicht besser beweisen, als daß wir für diese Spende reichliche Gaben gewähren. Sämtliche Bürgermeister nehmen Gaben an und auch die Kreissparkasse in Limburg (Postcheckkonto Nr. 2314 Frankfurt a. M.)

Nun wohl an: Herzen und Hände auf für die Ludendorff-Spende!

Der Kreissammelausschuß für den Kreis Limburg und die Orts-Ausschüsse für die Städte Camberg, Hadamar u. Limburg:

v. Bocke, Regierungs-Assessor, Landratsamtsverwalter, Vorsitzender des Kreissammelausschusses. **Gipberger**, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Camberg. **Dr. Decher**, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Hadamar. **Haerten**, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Limburg. **Frau Ely Büchling**, Vorsitzende des Kreisverbandes der Vaterl. Frauenvereine. **Heinrichsen**, Oberstleutnant und Bezirkskommandeur, Prälat **Dr. Hilpich**, Domdekan, Geh. Oberjustizrat **Dr. Niem**, Landgerichtspräsident, stellv. Vorsitzender des Kreisvereins vom Roten Kreuz. **Niclas**, Kultusvorsteher. **Odenhaus**, Dekan.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unseren innigstgeliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herrn

Joh. Meurer

Landwirt.

nach kurzem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente Mittwoch, vormittags 5 Uhr, im Alter von 79 Jahren zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Seine Seele wird dem Opfer der Priester und dem frommen Gebete der Gläubigen empfohlen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Maria Meurer,
Jean Meurer,
Jakob Meurer,
Käthe Meurer geb. Thies.**

Würdes, Schwanheim, den 29. Mai 1918.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 31. Mai, mittags 12 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

Am 29. Mai 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 700/5. 18 K. R. A., betreffend

„Beschlagnahme und Vorratserhebung von Gammibereifungen für Kraftfahrzeuge jeder Art“,

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Diejenigen,

welche aus Lieferungen oder sonstigen Leistungen für unsere Kiesgrube in Erbach Forderungen an uns haben, ersuchen wir hierdurch, uns hierüber bis zum 5. Juni cr., Rechnung nach unserem Büro: Frankfurt a. M., Niedenau 48 einzulenden.

Gesellschaft für Industrie u. Handel m. b. H.

Für unsere Kiesgrube in Erbach suchen wir noch einige

tüchtige Arbeiter.

Stundenlohn je nach Leistung 65 bis 75 Pfg.

Meldungen bei Josef Schmidt, Erbach, Hofgnadentalstr.

Gesellschaft für Industrie u. Handel m. b. H.

100 Mk. Belohnung.

Das zur Verhütung von Wildschaden an der Feldgrenze von Dombach errichtete Gitter wird fortwährend in böswilliger Weise beschädigt; auch wurde der Draht zwecks Stellung von Rehschlingen entwendet. Obige Belohnung erhält, wer mir einen Täter nachweist, so daß seine Verurteilung erfolgen kann.

Der Wächter der Gemeindejagd Dombach:

Oberarzt Dr. Schütz, Wiesbaden,
Mainzerstraße 31.

40—50

Bohnenstangen

abzugeben.
Näheres in der Expedition.



Zur neuen

Offensive

empfiehlt die
Karte des westlichen
Kriegsschauplatzes.
Exped. d. „Hausfreund“.



Eine gut erhaltene

Häufelmaschine

u. ein gut erhaltener 1 spänniger

Kuhwagen

zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition des „Hausfreund“.

Wetterbericht für

Donnerstag, den 30. Mai 1918
teils heiter, teils trocken, nachts
wolkeig, kühle Winde.